

**Persistenter Identifier:** 1571051867188\_1983

**Titel:** ARCH+ : Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen

**Ort:** Stuttgart

**Datierung:** 1983

**Strukturtyp:** volume

**Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188\\_1983/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1983/1/)

**Abschnitt:** Wahr-nehmung

**Autor:** Hülsmann, Gisberth

**Strukturtyp:** article

**Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188\\_1983/269/LOG\\_0080/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1983/269/LOG_0080/)



Emil Steffann

Gisberth Hülsmann

## WAHR-NEHMUNG

### Anmerkungen zu Emil Steffanns „Baufibel für Lothringen“

Die Besinnung auf die bauliche Tradition des Ortes ist heute eine so deutliche Übung im Architekturgeschehen, daß dafür das Etikett „Regionalismus“ geprägt werden mußte. Ein glückliches Geschick – oder der bemühte Versuch zur Unterscheidung (?) – hat die neue Vertretung einer alten Sache bis jetzt davor bewahrt, als „Heimatstil“ vermessen zu werden, eine Klasse, die zu lange unter NS-Flagge segelte, um schon wieder akzeptabel zu sein. Wie weit neben oder gar über jenem Heimatstil die Bauten des heutigen Regionalismus endgültig plaziert werden, darf man glücklicherweise künftiger Baugeschichte überlassen. Aber es ist gewiß naheliegend, über das halbe Jahrhundert hin tatsächlich Verbindungslinien aufzuspüren.

Der Gedanke allerdings, daß Emil Steffann mit und wegen der „Baufibel für Lothringen“, die, 1943 im Entwurf fertiggestellt, nicht mehr gedruckt wurde, Zeuge solchen „Heimatstils“ – damaliger oder heutiger couleur – sein könne, ist nur vordergründig und also falsch. Solche notwendige Unterscheidung ist nicht als Negativkontrast gemeint, sondern vielmehr als Hilfe zum Verständnis. Schließlich entstand Steffanns „Baufibel“ vor dem weltanschaulichen Hintergrund des Heimatstils und im Rahmen der in den anderen bekannten Baufibeln ausformulierten Bemühungen um die bauliche Tradition deutscher Landschaften. Wir dürfen in einem besten Sinne wohl unterstellen, daß der damalige Auftraggeber die beschreibende Würdigung des gewachsenen – anonymen – Formenkanons des Landes Lothringen und eine Belehrung der Bauschaffenden vor Ort im Auge hatte, als Emil Steffann mit der Ausarbeitung dieser Baufibeln beauftragt wurde. Sicher aber ist, daß er gleichzeitig den weniger ehrenwerten Nachweis erwartete, wie „deutsch“ Lothringen in seiner baulichen Tradition sei und schließlich werden könne.

Bekannt gewordene biographische Details, aber mehr noch die unbefangene Durchsicht des Materials der „Baufibel“ machen deutlich, daß Emil Steffann beides nicht gelingen konnte.

Einerseits: Ob seine Ausarbeitung eine „Deutschtum-Prüfung“ in Berlin überhaupt bestanden hätte, darf trotz einzelner Retuschen bezweifelt werden. Andererseits: Alles, was Steffann an Material für die Baufibeln zusammentrug, geriet ihm nicht zu „lobenswert sorgfältiger“ oder „beglückend sensibler“ Notation historischer, regionaler Bauformen, sondern es spiegelt sich eine für ihn damals ganz gegenwärtige, existentielle,

das grundsätzliche der Bauformen – schließlich allen Bauens – aufdeckende EINSICHT in Architektur.<sup>1)</sup> Wir sehen, wie ein Architekt Zeugnis gibt von seiner Ergriffenheit durch Architektur – richtiger: durch *Bauen*.

Kaum einen Blick richtet Steffann auf irgendwelche Stilerscheinungen der Geschichte und ästhetische Leistungen der Region. Die selbstgefertigten Fotos und Skiz-

Gemeinsamkeiten allen *Bauens für den Menschen*.<sup>3)</sup> Und es ist seine formulierte Überzeugung, daß solche Gemeinsamkeit nur aus einer inneren Verantwortung möglich werden könne. „Diesem Vorgang (maschinelle Herstellung der Bauteile, Anmerk.) entspricht eine Wandlung des Lebens, denn bauen ist nichts anderes als ein sichtbares Nachvollziehen von Entscheidungen, die im Leben fallen

Dorf in Lothringen, Montage: Emil Steffann



zen und die wenigen deutenden Worte der Baufibeln treffen fast ausschließlich bauliche Erscheinungen – Wirklichkeiten –, die vor jedem Stil und jeder individuellen Ästhetik liegen. Die Blätter von der Treppe und vom Pfeiler ... sind solche grundsätzlichen, völlig überregionalen Hinweise auf architektonische Wirklichkeiten, die ich an anderer Stelle „erste Bilder der Architektur“ genannt habe.<sup>2)</sup> In der anonymen, nicht stilgebundenen Architektur Lothringens erkannte Emil Steffann die elementaren Parameter, die ursprünglichen Gestalten allen Bauens. Und er wollte sie nicht nur im regionalen Bauen der Landschaft wiedergewonnen sehen, sondern hielt diese für unbedingte Forderungen auch an eine unterstellte Industrialisierung des Bauens. Der Text der „Einleitung“ macht dieses deutlich: Daß Steffann keinen Gegensatz zwischen beheimatetem Handwerk und ortloser Industrie befestigen wollte. Er weist vielmehr auf die unverzichtbaren

... Eine Baufibeln, welche diese Wandlung nicht beachtet, setzt sich der Gefahr aus, als ein etwas abseitiges Büchlein musealer Liebhaberei gewertet zu werden...“ (Einleitung zur Baufibeln)

Steffanns Motivation für diese Baufibeln war also offensichtlich nicht baugeschichtlich oder national; sie richtete sich auf die ethische Herausforderung des Bauenden. Daß dieses für ihn vor jeder ästhetischen oder stilistischen Frage stand, zeigt Steffanns Suche nach Wahrheit und Wirklichkeit im Bauen, nach dem beständigen Wahrsein der Dinge. Der Baumeister wird konstruktive Wahrheit und Bestand des Bauwerks – das offene Thema der Fibeln – nicht zuletzt deswegen als ethische Forderung unterstellen.

Wenn andeutungsweise bedacht wird, welchen Umgang Emil Steffann mit der Welt im Sehen, Sinnen und Tun (in dieser Reihenfolge!) hatte, würde der Versuch, Leben und Werk in philosophischen Kategorien zu





beschreiben, zu weit oberhalb oder richtiger: außerhalb der Person ansetzen und zu schnell mit einem Etikett z.B. „neuplatonisch“ enden. Lebendiges Werk – und was sonst interessiert – ist aber nicht „gebaute Weltanschauung“, sondern komplex und also vielschichtig, bedeutend. Es ist die Aussage, es enthält sie nicht abstrahierbar. Und Steffann hat so die Welt, das Entgegengetretene, Ergreifende nicht mit einem „Programm“ konfrontiert, abstrahiert, sondern ganz wahr-genommen. Sein Werk konnte nichts anderes sein; komplexes Zeugnis von Wahrnehmung.

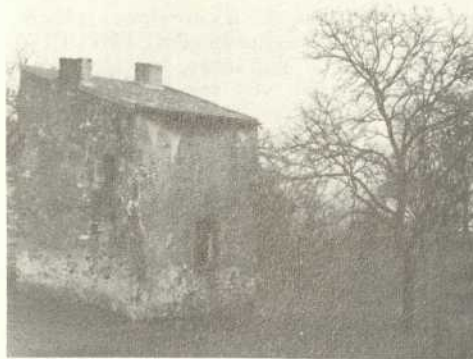
Dahinter steht Steffanns tiefes Vertrauen in den Stoff, in die die Gestalt, in das Tun, in die sinnliche Wahrnehmung und nicht zuletzt in die „Wirklichkeit“. „Alles große und kraftvolle Tun kann sich nur auf Wirklichkeit aufbauen“ schreibt 1838 *Ralph Waldow Emerson*<sup>4)</sup>. Und Steffann sagte: „Abstrakte Wahrheit ist für mich unfaßbar, unbegreiflich, wenn sie ohne Sinn-Beziehung, ohne Verbindung mit Sinneswahrnehmung bleibt.“<sup>5)</sup> *Günter Rombold* und *Herbert Muck* haben über Jahrzehnte an Steffanns Kirchenbauten gerade dieses aufgezeigt: „im Gegebenen verweilen“, „die Dinge sprechen lassen“, „einladen“ u.a.<sup>6)</sup>

Solche Verweise auf sinn-hafte Wahrnehmung und Wirklichkeit riefen in der gemeinsamen Arbeit mit Emil Steffann zur Basis zurück, wenn „Stil“ oder „Zeitgeist“ zu Planungsargumenten mißbraucht wurden. Gemeinsame Arbeit am Werk konnte nur getan werden aus dieser unmittelbaren, nicht-spekulativen Verständigung über architektonische Wirklichkeit. Vor solcher Kontrolle hatten sich auch regionale Bautradition oder „Heimatstil“ zu bewähren und oft genug nicht standgehalten.

Steffanns Umgang mit der Tradition war genau nicht der des Historikers (Baugeschichte als „abstrakte Wahrheit“) oder des – heute so verbreiteten – unmündigen Denkmalpflegers. Höchste Sensibilität und innerstes Verständnis für bauliche Tradition, ja Ehrfurcht sind in der Baufibel vielmehr Zeugnis einer ganz entwickelten WAHR-NEHMUNG. Die vier nebenstehenden Fotos, die Steffann – wie viele andere Fotos – so zusammenmontiert hat, zeigen ganz unmittelbar das allseitige, umfassende, umschreitende Schauen als Vorgang des Wahrnehmens. Es ist ein Sich-Einlassen auf das dingliche Sein der („regionalen“) Erscheinung.

Es ist evident, daß es solches SEIN ohne ORT nicht gibt; es stiftet ihn.<sup>7)</sup> Und „Ort“ annehmen oder schaffen bedeutet Identifikation mit dem Ort und durch den Ort. Wer baut, geht Bindung mit dem Ort ein. Diese Besinnung auf die Wirklichkeit des Ortes findet notwendig die bauliche Antwort in der angemessenen gestalterischen Bindung; sie prüft mit Wahrhaftigkeit, schließt aus, nimmt aber auch an „als Bestandteile unseres Selbst“<sup>8)</sup>, was Tradition uns vorstellt. Sie ist ein untrüglicher Maßstab für „Regionalismus“. So ist Steffann „Regionalist“. Ohne existentielle Annahme des Ortes bleibt der lokale architektonische Kanon Dekoration. Steffann versucht nicht die Darstellung des anonymen lothringischen Bauens, um die formale Nachahmung (Wiederherstellung) zu ermöglichen, sondern ursprüngliches Verständnis, EINSICHT.

Daß Emil Steffann sich in ganz persönlicher Weise, in der Weise, in der er den Wert der „Person“ verstand, im „personare“, hin-



durchtönen des Geistes<sup>9)</sup>, mit dem Lothringen einließ, das er fand, ist heute noch aus den Reden der alten Leute des Ortes zu hören. Und es ist an den Bauten zu sehen, die er aus diesem Geiste in Bust errichtete. Als Beispiel: Das bekannte – hier auf S. 25 dargestellte – „Hanghaus“ in Bust ist nicht stuppige Erfindung „raffinierter Volkstümlichkeit“ sondern genaue, sensible Ausdeutung des Gegebenen. Das Hanghaus war als städtebauliches und plastisches Element im Ort vorgebildet (siehe Panorámaskizze); es städtebaulich als „Wachstum der Idee“<sup>10)</sup> sichtbar werden zu lassen und hinter dieser „Selbstverständlichkeit“ als Erfinder zurückzutreten ist „personare“. Die eigene, souveräne Leistung zeigt sich in der Qualität von Grund- und Aufriß dieses Hauses.

Emil Steffann hat mit seiner Baufibel auf Programm und Kolorit (Motto: „deutsches Bauen zeigt sich in lothringischen Bauformen“) verzichtet, und es ist offensichtlich, wie dieser Weg über die Qualifikation eines „Regionalismus“ hinausführt und Stoffe, Glieder und Gestalten einer Architektur von archetypischer Bedeutung vorstellt.<sup>11)</sup>

„Fibeln“, das sind die Elementarbücher der Wissensgebiete; sie sind auf Wirklichkeit und die Verständigung mit ihr gerichtet, nehmen das Gegebene wahr, verweilen darin, lassen die Dinge sprechen. Die „Baufibel für Lothringen“ ist dieses zuerst und damit Steffanns persönlichste Leistung. Aus seiner existentiellen Betroffenheit und seinem ethischen Maß ist sie darüberhinaus Zeugnis – und ein erstes Lehrbuch – eines ganz eigenen, unmittelbaren Zugangs zum Urgrund des Bauens.

#### Anmerkungen

- 1) Ralph Waldow Emerson schreibt 1836 in der Einleitung zu „nature“: „Warum sollten nicht auch wir eine Dichtkunst und Philosophie der EINSICHT statt der Überlieferung haben und nicht eine Religion der Offenbarung statt der Geschichte“. (zitierte Ausgabe bei Diogenes, Zürich 1982)
- 2) „Emil Steffann“, Düsseldorf 1981, S. 6
- 3) Von Emil Steffann liegt eine Denkschrift vor über die industrielle Fertigung von Nothäusern, die er 1945 in französischer Internierung – ohne Tisch und Stuhl – verfaßt hat.
- 4) Zitiert aus „Die Sonne segnet die Welt“ S. 148 bei Langewiesche 1920.
- 5) Bericht von N. Rosiny u.a. in „Kunst und Kirche“, Linz, 1/83 S. 12
- 6) z.B. Günter Rombold in „Kunst und Kirche“, Linz, 1/83 S. 22ff
- 7) Christian Norberg-Schulz weist in seinen ausführlichen Behandlungen des Themas ORT („genius loci“, Klett-Cotta 1982 und „Kunst und Kirche“, Linz 3/83) auf Heideggers Formulierungen hin, z.B.: „Die Bauwerke holen erst die Erde als die bewohnte Landschaft in die Nähe des Menschen und stellen zugleich die Nähe des nachbarlichen Wohnens unter die Weite des Himmels.“
- 8) Emil Steffann 1950 Brief zu lübeckischer Denkmalpflege, in „Emil Steffann“, Düsseldorf 1981, S. 72. Es sei angemerkt, daß erst diese Haltung zu einer glaubwürdigen Denkmalpflege führen kann.
- 9) Emil Steffann 1964, zitiert in „Emil Steffann“, Düsseldorf 1981, S. 25
- 10) Emil Steffann Text „Besinnung“, in „Baukunst und Werkform“ 3/1957, siehe auch M. Sundermann „Gegenüber der Wirklichkeit“, in „Emil Steffann“, Düsseldorf 1981, S. 128ff
- 11) Es ist ein geläufiges Mißverständnis, Architektur „archetypisch“ zu nennen, wenn und weil sie in reduzierten, stereometrischen Bauformen auftritt. Der von C.G. Jung aufgedeckte psychologische Sachverhalt meint gerade nicht einen formalen Musterkatalog sondern in umfassender Komplexität dieses: Daß die Aufschließung des Unbewußten nur soweit möglich sei, wie die sinnliche Welt – an der die Menschheit mitgestaltet – die Bilder darbietet, in die das Unbewußte sich projizieren kann. Einfachheit – wesentliche Eigenschaft Steffannscher Bauten – ist die erste Bedingung, aber Einfachheit in einem Sinne, den R.W. Emerson anspricht. „Die Einfachheit der Natur ist nicht etwas, das man leicht ablesen kann, sondern ist unerschöpflich...“ op.c. Anmerk. (4, S. 43)